

Die „Plünderungen“ in Oberungarn im Herbst 1918 – bolschewistische Anarchie oder nationale Revolution?

Miloslav Szabó 

ABSTRACT

“Lootings” in Upper Hungary in the Autumn of 1918–Bolshevist Anarchy or National Revolution?

This article examines the significance of the so-called “lootings” (rabovačky) in Upper Hungary in the autumn of 1918, when receding soldiers and broad sections of the population attacked the representatives of state power and Jewish innkeepers stereotyped as “usurers.” In addition to their anti-Jewish character, their symbolic content, in which revolt against the old order was accompanied by carnivalesque violent mockery of it, is elaborated upon. The greatest attention, however, is paid to the political instrumentalization of the “lootings” on the part of the representatives of the new Czechoslovak state. This instrumentalization ranged from appropriation (albeit hesitant, given their violent nature) to condemnation: the former for the “Czechoslovak revolution” in the post-war years, the latter as a prelude to Bolshevization at the height of the economic crisis in the early 1930s.

KEYWORDS: Upper Hungary, bolshevism, looting, World War I, Czechoslovakia

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

The author received no specific funding for this work.

Dr. Miloslav Szabó, Comenius University Bratislava, miloslav.szabo@uniba.sk, <https://orcid.org/0000-0002-9768-5805>

Die „Plünderungen“ in Oberungarn im Herbst 1918 – bolschewistische Anarchie oder nationale Revolution? – ZfO / JECES 73/2024/1

received 2022-12-20, accepted 2023-05-11

DOI: <https://doi.org/10.25627/202473111473> – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



1 Einleitung

Wie anderswo in Zentral- und Ostmitteleuropa nahmen auch in Ungarn die sozialen Spannungen mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs zu.¹ Aufgrund der durch die Kriegswirtschaft bedingten Engpässe und der darauf folgenden Rationierung von Lebensmitteln entluden sich insbesondere in den letzten beiden Kriegsjahren diese Spannungen in Form von Hungerstreiks und Demonstrationen, die nicht selten einen gewalttätigen Charakter annahmen oder zumindest anzunehmen drohten. Dennoch scheint das Ausmaß dieser Proteste in Oberungarn – verglichen etwa mit den böhmischen Ländern² – relativ begrenzt gewesen zu sein. Diesen Umstand führt die Forschung auf eine effiziente Überwachung der Bevölkerung seitens der Staatsverwaltung zurück.³ Dieser Druck der offiziellen Stellen sowie die Spannungen, die sich in der Bevölkerung angestaut hatten, könnten zumindest teilweise die massive Welle der kollektiven Gewalt erklären, die nach dem Zusammenbruch der staatlichen Strukturen am Kriegsende im Herbst 1918 die ungarische Provinz erfasste.

Am Beispiel von Oberungarn, auf dem mehrheitlich eine slowakisch sprechenden Bevölkerung siedelte und das bereits während des Krieges von den Vertretern der Entente der Tschechoslowakischen Republik zugesprochen worden war, soll danach gefragt werden, inwiefern diese Ereignisse, die unter der Bezeichnung „Plünderungen“ ins kollektive Gedächtnis der Slowaken eingegangen sind, die „doppelte Transformation“ lokaler Gemeinschaften im Sinne von deren beschleunigter Nationalisierung und Demokratisierung widerspiegeln.⁴ Der Beitrag rekonstruiert die von den Zeitgenossen vorgebrachten und der historischen Forschung später übernommenen Deutungsmuster der „Plün-

¹ Vgl. PETER PASTOR: The Home Front in Hungary, 1914–18, in: BÉLA K. KIRÁLY, NÁTHAN F. DREISZIGER u. a. (Hrsg.): East Central European Society in World War I, Boulder 1985, S. 124–134. Der vorliegende Beitrag beruht weitgehend auf dem Material, das ich für meine Monografie *Von Worten zu Taten* herangezogen habe. Es wird im Folgenden neu interpretiert und um neue Quellen und Fragestellungen erweitert. Vgl. MILOSLAV SZABÓ: „Von Worten zu Taten“. Die slowakische Nationalbewegung und der Antisemitismus, 1875–1922, Berlin 2014, S. 266–281.

² Vgl. RUDOLF KUČERA: Rationed Life. Science, Everyday Life, and Working-Class Politics in the Bohemian Lands, 1914–1918, New York – Oxford 2016, S. 130–162; PETER HEUMOS: „Kartoffeln her oder es gibt eine Revolution“. Hungerkrawalle, Streiks und Massenproteste in den böhmischen Ländern 1914–1918, in: HANS MOMMSEN, DUŠAN KOVÁČ u. a. (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen, Essen 2001, S. 255–286.

³ Vgl. GABRIELA DUDEKOVÁ-KOVÁČOVÁ: The Silent Majority: Attitudes of Non-Prominent Citizens at the Beginnings of the Great War in the Territory of Today's Slovakia, in: Revue des Études Slaves 88 (2017), 4, S. 699–719, <https://doi.org/10.4000/res.1341>.

⁴ Vgl. HEIDI HEIN-KIRCHER, STEFFEN KAILITZ: „Double Transformations“. Nation Formation and Democratization in Interwar East Central Europe, in: Nationalities Papers 46 (2018), 5, S. 745–758.

derungen“ durch zurückkehrende Soldaten und breite Bevölkerungsschichten, die sich gegen Repräsentanten des Staates und insbesondere jüdische Gewerbetreibende richteten: Während die Plünderungen von den bedrohten besitzenden Klassen als Ausdruck (bolschewistischer) Anarchie verurteilt wurden, instrumentalisierten die neuen Machthaber sie gelegentlich zugunsten des Gründungsmythos der Tschechoslowakischen Republik im Sinne des spontanen Ausdrucks eines „demokratischen Volkswillens“, der „nationalen Befreiung“ oder „Revolution“. Hingegen wird in dieser Studie zum ersten Mal der autonome und autochthone Charakter der „Plünderungen“ betont, die die daran Beteiligten als Akte der Vergemeinschaftung erlebten. Ihre Ausdrucksformen reichten von ungerichteten Manifestationen von Protest und Gewalt über Akte symbolischer Gewalt wie die Entfernung der Staatszeichen und die Verbrennung von staatlichen Matrikeln bis hin zu gerichteten „*exclusionary violence*“,⁵ die sich gegen die als „Wucherer“ und Denunzianten stereotypisierten jüdischen Schankwirte richtete. Die „Plünderungen“ und andere Gewaltakte mündeten Anfang der 1920er Jahre schließlich in Bestrebungen, die „humanistische“ Auffassung der tschechoslowakischen Demokratie im Geiste Tomáš G. Masaryks durch protofaschistische Gewaltverherrlichung zu ersetzen.

2 „Demokratisierung“: Gemeinschaftsstiftung von unten

Die oberungarischen „Plünderungen“ verliefen stets nach einem ähnlichen Muster: Zwischen Ende Oktober und Anfang November 1918, als die bisherigen Verwaltungs- und Sicherheitsstrukturen in Oberungarn bereits in Auflösung begriffen waren, rotteten sich an vielen Orten Menschen zusammen. In der Regel angeführt von heimkehrenden, meistens bewaffneten Frontsoldaten oder Deserteuren, griffen sie in erster Linie jüdische Schankwirte und Kaufleute sowie lokale Regierungsbeamte und Grundbesitzer an und plünderten und demolierten ihr Hab und Gut. In manchen Fällen zogen die Ausschreitungen Strafexpeditionen nach sich, bei denen an vielen Orten vermeintliche Randalierer erschossen wurden. Die Wiederholung derartiger Gewalttaten konnte durch die Etablierung slowakischer wie auch ungarischer „Nationalräte“ und „Nationalgarden“ mancherorts verhindert werden. Die Gewaltausbrüche ebten erst ab, nachdem die neuen tschechoslowakischen Verwaltungs- und Sicherheitsstrukturen aufgebaut worden waren. Die „Plünderungen“ flammten vereinzelt noch 1919 auf, oft veranlasst durch die Rückkehrversuche der Ausgeraubten und Vertriebenen, aber auch angezettelt von den einrückenden tschechoslowakischen Soldaten.⁶

⁵ Zum Ansatz der *exclusionary violence* vgl. WERNER BERGMANN, CHRISTHARD HOFFMANN u. a. (Hrsg.): *Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History*, Ann Arbor 2002.

⁶ Aus den späten 1920er Jahren liegt die umfangreichste Sammlung von Zeitzeugnissen über die November-Plünderungen vor, vgl. KAROL A. MEDVEČKÝ: *Slovenský prevrat*

Die „Plünderungen“ werden von Teilen der neueren Forschung als Hungerrevolten interpretiert,⁷ beim näheren Hinsehen jedoch greift eine solche Sicht zu kurz. Es wurden nämlich keineswegs bloß Lebensmittel gestohlen. Zur Zielscheibe wurden zunächst Schankwirte, wo die Plünderer sich betranken. Danach wurde scheinbar planlos geraubt, die Plünderer vergeudeten Lebensmittel und zerstörten wahllos weiteres Hab und Gut. Die eindruckliche Darstellung Viktor Steins, der den großen Agrarbetrieb des Grafen Joseph Pálffy in Chtelnica (Vittenz) gepachtet hatte, sei hier als Beleg ausführlicher zitiert:

„Die Unruhen, die sich anfangs [sic!] November im Waagtale zeigten, haben unsere Pachtung stärker betroffen, als irgendeine andere in dieser Gegend. Zur Kennzeichnung unseres zirka 2 ½ Millionen Kronen betragenden Schadens möchten wir bloss anführen, dass uns über 1300 Hektoliter Spiritus[,] ungefähr 800 Schafe, 300 Schweine, an 80 Waggons Frucht gestohlen wurden, von denen der grösste Teil sinnlos verwüstet wurde. Die Wege zu den Nachbargemeinden waren mit verstreuten Weizen bedeckt, Schafe und Schweine sind in der unmenschlichsten Weise und in solcher Menge hingemetzelt worden, dass selbst die aus mehreren Ortschaften zusammengescharten Plünderer dieselben nicht wegführen konnten, und ein grosser Teil von Kadavern in unseren Meierhöfen verfaulte. Sämtliche Werkstätten wurden demoliert, ebenso auch unsere im gräflichen Kastell befindlichen Wohnungen, zugleich mit den im gräflichen Schlosse untergebrachten Antiquitäten. Die Plünderung war in ihrer Art und Weise und dem Umfang nach die grösste, die in der Slowakei begangen wurde. Die Zustände, die sich auf unserer Wirtschaft entwickelt haben und auch leider unverändert anhalten, sind derartige, wie sie kaum noch irgendwo zu verzeichnen sind. Es herrscht der reinste Bolschewismus. [...] Die ohne Beispiel dastehenden Zustände in Vittenz und Umgebung haben noch vor Einrücken des tschechischen Militärs die ungarischen Behörden veranlasst, der Anarchie mit militärischer Gewalt entgegenzutreten. Es hat auf beiden Seiten Menschenleben gekostet, ohne dass die Ordnung hergestellt worden wäre. Von einem neuerlichen militärischen Einschreiten wurde auf mein ausdrückliches Verlangen abgesehen.“⁸

Diese Orgien der Zerstörung verraten jedoch eine gewisse „Dramaturgie“, schaut man sich die Ausschreitungen in anderen Orten an. In einem Bericht über die Ereignisse vom 31. Oktober 1918 in Jablonica unweit der ungarisch-mährischen Grenze wird mit drastischen Mitteln ein Rausch beschrieben: Nachdem die Menge ihren jüdischen Mitbewohnern Fenster eingeschlagen und auf dem Weg vom sonntäglichen Gottesdienst den jüdischen Kaufmann ausge-

[Die slowakische Wende], Bd. 1–4, Trnava 1930–1932; Mária ZACHAROVÁ (Hrsg.): *Pramene k dejinám prevratu na Záhorí* [Quellen zur Geschichte der slowakischen Wende], in: *Zborník Záhorského múzea v Skalici* 7 (2014), S. 195–251. Weitere Quellen sind verteilt über die Bestände mehrerer slowakischer Archive.

⁷ Vgl. u. a. ISMO NURMI: *Slovakia – a Playground for Nationalism and National Identity. Manifestations of the National Identity of the Slovaks 1918–1920*, Helsinki 1999, S. 42.

⁸ Bericht von V. Stein an das Bevollmächtigte Ministerium für die Slowakei, in: *Slovenský národný archív* [Slowakisches Nationalarchiv], Bratislava, Ministerstvo s plnou mocou pre správu Slovenska [Bevollmächtigtes Ministerium für die Verwaltung der Slowakei], K[arton] 269, Bl. 1066 f.

raubt hatte, brachen die Menschen in den Hof des lokalen Regierungsbeamten ein, ließen Schweine aus den Ställen hinaus und schossen auf sie. Einer der „Plünderer“ ritt angeblich sogar auf einem der verletzten Tiere und schnitt von dessen Nacken bei lebendigem Leibe Speck ab. Später erzählten die Teilnehmer der „Plünderung“, sie hätten sich damals „wie im Paradies“ gefühlt.⁹

Bei solchen Exzessen handelte es sich allerdings weniger um den Ausdruck einer „bolschewistischen Anarchie“, wie Repräsentanten der bedrohten Schichten – etwa der oben zitierte Pächter aus Vittenz – behaupteten. Vielmehr erinnern sie an einen Karneval, dessen Wesen Michail Bachtin zufolge darin besteht, verkehrte Hierarchien zu inaugurieren, wo die „Unteren“ feierlich, obwohl nur vorübergehend, die Position der „Oberen“ einnehmen dürfen.¹⁰ Die alte Ordnung wird zerstört, ohne dass die Akteure sich darüber im Klaren sein müssen, wodurch, wenn überhaupt, sie diese ersetzen wollen.¹¹ Diese Handlungen können als karnevaleske „Rache des Volkes“ an den Herrschenden gedeutet werden: Im Zuge der Kriegseuphorie erwächst aus der ursprünglich zyklischen Natur des klassischen Karnevals ein dauerhafter und daher „pervertierter Karneval“. Eine derartige Entwicklung nach dem Krieg schildert auch Karl Kraus in seinen *Letzten Tagen der Menschheit*.¹²

Bevor die „Plünderungen“ von den Politikern zur Vorgeschichte der tschechoslowakischen Revolution verklärt wurden, waren die Optionen für die Nachkriegsordnung offen gewesen. An vielen Orten Oberungarns spielte sich Ähnliches ab wie in Jablonica, wenngleich auch ohne die Dimension des Karnevalesken. Dafür sind von dort Akte symbolischer Gewalt überliefert, die den Untergang der alten Ordnung besiegeln sollten. Die Angegriffenen – Staatsbeamte, Grundbesitzer, jüdische Schankwirte – waren nicht nur vermögend, sondern repräsentierten oder zumindest symbolisierten auch die Staatsmacht. Die „Plünderungen“ können daher als gewaltsame Auflehnung gegen die symbolische Präsenz des Staates betrachtet werden. So wurden an manchen Orten der Komitate Trentschen und Árwa amtliche Schriftstücke und Matrikel „feierlich verbrannt“.¹³

Auch in Vyšná Zubrica (Felsőzubrica) an der polnischen Grenze begann die Plünderung Anfang November 1918 mit einem Angriff auf jüdische Einwohner, die der Drückebergerei und der Bereicherung auf Kosten der Heimatfront bezichtigt wurden. Anschließend wurde das Verwaltungsamt demoliert, wobei die aufgebrachte Menge „alle ungarischen Aufschriften und königlichen Ab-

⁹ ZACHAROVÁ, S. 221.

¹⁰ MICHAEL BACHTIN: Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur, München 1969.

¹¹ Vgl. SÖNKE GAU (Hrsg.): Spektakel, Lustprinzip oder das Karnevaleske? Ein Reader über Möglichkeiten, Differenzenerfahrungen und Strategien des Karnevalesken in kultureller/politischer Praxis, Berlin 2008.

¹² ANNE D. PEITER: Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah, Köln u. a. 2007, S. 23–68.

¹³ MEDVECKÝ, Bd. 3, Trnava 1931, S. 6.

bildungen“, amtliche Schriftstücke, Stempel sowie Matrikel zerstörte. Die Lage beruhigte sich erst, nachdem zwei katholische Kapläne – „mit Hinweis auf die Unterdrückung durch die Juden und Magyaren“ – der Einwohnerschaft einen Eid auf Polen abgerungen und die Wahl eines neuen propolnischen Gemeindevorstandes veranlasst hatten.¹⁴

Während in Vyšná Zubrica der symbolische Charakter der realen Gewalt indirekt, vermittelt durch katholische Geistliche, einen Prozess der Vergemeinschaftung nach sich zog, wirkte die gegen die Juden gerichtete *exclusionary violence* vielerorts unmittelbar gemeinschaftsstiftend. Die Frage, ob die „Plünderungen“ vom Herbst 1918 und Frühjahr 1919 primär gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet gewesen seien, wurde schon von der Forschung gestellt.¹⁵ Nicht nur waren die meisten Ausschreitungen in erster Linie oder gar ausschließlich gegen „die Juden“ gerichtet – in den hier berücksichtigten Quellen wird mehrfach betont, dass die „Christen“ nichts zu befürchten hätten.¹⁶ Das Einschlagen und Demolieren von Fenstern und Türen, die Zerstörung von jüdischen Wohnungen und Häusern vermittelten eine klare Botschaft: „Die Juden“ sollten verschwinden. Um diese Botschaft dem gewaltsamen Mob zu vermitteln, reichten einfache sprachliche Codes wie: „Auch dies ist ein jüdisches Haus.“¹⁷

Wenig Aufmerksamkeit wurde indessen bislang der Tatsache geschenkt, dass die antijüdische Gewalt den Zusammenhalt der nichtjüdischen Dorfgemeinschaften in der oberungarischen Provinz forcierte. Dies zeigte sich insbesondere angesichts der Versuche zuvor vertriebener Juden, in ihre zerstörten Häuser zurückzukehren und ihr Eigentum zurückzuerhalten. So drohten etwa die Einwohner von Kálnica (Kalános) im Komitat Neutra denjenigen, die im Frühjahr 1919 in ihre völlig zerstörten Häuser zurückkehren wollten, mit noch schlimmeren Plünderungen als solchen, die sie im November verübt hatten, als nicht einmal die Synagoge verschont worden war. Einem von den neuen tschechoslowakischen Behörden geschickten „Detektiv“ zufolge wollten die Einwohner von Kálnica dadurch die Rückkehr „der Juden“ verhindern bzw. an deren Grundstücke gelangen. Sie sollen sich angeblich sogar schon darauf geeinigt haben, bei der zu erwartenden Versteigerung einander nicht zu überbieten.¹⁸

¹⁴ Dárius Sutyák an den Obergespann des Árwaer Komitats, 11.11.1918, in: Štátny archív v Bytči (ŠAB) [Staatsarchiv in Bytča], Oravská župa II (OŽ II) [Komitat Arwa II], adm[inistratívne písomnosti], 289-1918-2947.

¹⁵ Vgl. ISMO NURMI: Slovakia – a Playground for Nationalism and National Identity. Manifestations of the National Identity of the Slovaks 1918–1920, Helsinki 1999, S. 42 und Anm. 27.

¹⁶ MEDVECKÝ, Bd. 3, S. 19, 57, 101, 132.

¹⁷ Ebenda, S. 99.

¹⁸ Bohuslav Kulišek: Hlášení dne 25. května 1919 [Meldung vom 25. Mai 1919], in: Štátny archív v Nitre [Staatsarchiv in Nitra], Nitrianska župa I [Komitat Neutra I], adm. 79(171)-1919/XVI-292.

Während zumindest ein Teil der Ausgeraubten schließlich nach Kálnica zurückkehren durfte, wurde der „jüdische Ladenbesitzer“ Wilhelm Klein aus Zubrohlava im Komitat Árwa, der im Frühjahr 1919 wieder in sein im November 1918 zerstörtes Haus eingezogen war, wiederholt zur Flucht gezwungen. Am 3. Juni 1919 wurden ihm „erneut alle Fenster mit Steinen und Stöcken ausgeschlagen und eine Fensterscheibe sogar ausgeschossen“. Laut dem Polizeiprotokoll wurde die Tat von mehreren jungen Männern unter der Führung eines tschechoslowakischen Legionärs begangen, die vom Gemeindevorsteher aufgehetzt worden waren. Als eigentlicher Aufwiegler wurde zwar ein gewisser Eduard Kubasák ermittelt, der bei der Plünderung im November 1918 besonderen Eifer an den Tag gelegt und Kleins Laden praktisch übernommen hatte. Aus dem Protokoll ist allerdings ersichtlich, dass er von einem großen Teil der übrigen Dorfbewohner unterstützt wurde.¹⁹

Die *exclusionary violence*, die sowohl den „Plünderungen“ selbst wie auch den Bestrebungen, die Vertriebenen gewaltsam an der Rückkehr zu hindern, zugrunde lag, deutet auf den ambivalenten Charakter der „Demokratisierung von unten“ hin. Im Unterschied zu ihrer politischen Instrumentalisierung seitens der Vermögenden und Behörden („Bolschewisierung“), handelte es sich durchaus um spontane Handlungen, die keinesfalls ausschließlich von materieller Not geleitet gewesen waren, wie vielerorts ihre symbolische Dramaturgie verrät. Gerade dieser spezifische Zusammenhang jedoch sollte schon bald in Vergessenheit geraten.

3 Nationalisierung: Gemeinschaftsstiftung von oben

Da zahlreiche Geschädigte Anzeigen erstatteten, ordnete das neu gegründete Bevollmächtigte Ministerium für die Verwaltung der Slowakei (Ministerstvo s plnou mocou pre správu Slovenska) bereits am 4. April 1919 umfassende Ermittlungen zu den „Plünderungen“ vom Herbst 1918 an. Der Minister Vavro Šrobár verurteilte zwar die Gewalt, war zugleich jedoch bestrebt, den Plünderern gegenüber Milde walten zu lassen. Šrobár, der in einem antisemitischen Umfeld sozialisiert worden war, rationalisierte später – auch unter dem Einfluss von Tomáš Garrigue Masaryk – seine Judenfeindschaft und war bestrebt, den wirtschaftlichen Einfluss „der Juden“ zurückzudrängen.²⁰ An der Spitze der neuen Staatsverwaltung war er daher zunächst bestrebt, die schwer zu kontrollierende antijüdische Gewalt nicht wieder eskalieren zu lassen. Um neues Chaos zu verhindern, wollte man die Bevölkerung, deren Loyalität zum neuen Staat keineswegs sicher war, eher beschwichtigen und für eine legale Lösung der Judenfrage gewinnen, die in der Revision der als „jüdisch“ geltenden staatlichen Lizenzen auf den Ausschank von Spirituosen bestand (vgl. weiter un-

¹⁹ Kreiskommando der Gendarmerie in Námestovo an die Behörde des Obergespanns in Dolný Kubín, 07.07.1919, ŠAB, OŽ II, prez. 1718-1919-616.

²⁰ SZABÓ, „Von Worten zu Taten“, S. 230–232.

ten). Das Polizeipräsidium in Bratislava (Pressburg; Pozsony) wurde angewiesen, „die Ermittlungen beim Volk sehr schonend durchzuführen, damit die Stimmung gegen die Juden nicht aufs Neue geschürt wird und das Volk sich nicht zu neuen Ausplünderungen von Juden hinreißen lässt“.²¹ Schon am 6. Mai 1919 verordnete Šrobár, der gleichzeitig die oberungarischen Juden wegen ihrer vermeintlichen wirtschaftlichen „Privilegien“ angriff und sie beschuldigte, als Denunzianten und Helfershelfer der Bolschewisten zu agieren,²² sogar ein „Moratorium“, infolge dessen alle laufenden zivilrechtlichen Prozesse wegen der „Plünderungen“ im Herbst 1918 eingestellt wurden. Die Polizeiprotokolle wurden zwar als Beweismittel zugelassen, wenn Geschädigte Schadensersatz einforderten, die große Mehrheit dieser Anträge wurde aber mit der Begründung abgelehnt, die „wirtschaftliche Existenz“ der Antragsteller sei nicht gefährdet.²³

Die Befürchtungen des Ministeriums hinsichtlich der judenfeindlichen Stimmung bei Teilen der slowakischen Bevölkerung waren begründet, denn die gegen Juden gerichtete Gewalt hörte auch im Jahr 1919 keinesfalls auf. Besonders berüchtigt für ihre aggressive Einstellung war die Bevölkerung der Gemeinden Lubina und Dolné Bzince (Alsóbotfalú) im Komitat Neutra an der mährischen Grenze, die slowakische Nationalisten aus Nové Mesto nad Váhom (Vágújhely, Neustadt an der Waag) bereits um 1900 zu nationalisieren versucht hatten – nicht zuletzt mit Hilfe von antisemitischer Propaganda.²⁴ In Nové Mesto nad Váhom und Umgebung hielt sich die antijüdische Stimmung hartnäckig, dort wurde sogar einer „jüdischen Garde“ Schuld an der Ermordung mehrerer „Slowaken“ im November 1918 zugeschrieben – in Wirklichkeit geschah dies angesichts der sich anbahnenden Plünderung in Nové Mesto nad Váhom, die dann auch tatsächlich stattfand, wobei sich unter den Erschossenen auch der stellvertretende Bezirksvorsteher befand. Die Identität der Mitglieder der vermeintlichen „jüdischen Garde“ konnte zwar nicht ermittelt werden, aber deren Wahrnehmung und entsprechende ethnisierende Zuschreibung seitens der slowakischen Bevölkerung und Politiker entsprach einem überregionalen Muster.²⁵

Die Ereignisse dienten der neuen Staatsverwaltung und tschechoslowakischen Politikern als Vorwand für eine Täter-Opfer-Umkehr, die für Bestrebun-

²¹ Zit. nach: ebenda, S. 278.

²² Ebenda, S. 290–292.

²³ Aktennotiz des tschechoslowakischen Justizministeriums vom 03.10.1922, in: Národní archiv [Nationalarchiv], Prag, Ministerstvo spravodlnosti 1918–1945 [Justizministerium 1918–1945], K. 298, nicht pag.

²⁴ Vgl. SZABÓ, „Von Worten zu Taten“, S. 190–199.

²⁵ Vgl. MILOSLAV SZABÓ: „Jewish Reign of Terror?“ Campaigns against Jewish Officers and Antisemitism in Slovakia during the Period of the First Czechoslovak Republic, in: GERALD LAMPRECHT, ELEONORE LAPPIN-EPPLE u. a. (Hrsg.): Jewish Soldiers in the Collective Memory of Central Europe. The Remembrance of World War I from a Jewish Perspective, Wien u. a. 2019, S. 279–298, insb. S. 283–289.

gen instrumentalisiert wurde, das Nationalbewusstsein des „slowakischen Volkes“ zu erwecken. Vor diesem Hintergrund ist die schonende Behandlung einiger slowakischer Soldaten zu deuten, die im März 1919 in Häuser jüdischer Kaufleute von Lubina eindringen, diese misshandeln und ihr Eigentum zerstören, nicht zuletzt, um sie „zum Verlassen des Dorfes zu bewegen“.²⁶ Nicht nur der Gemeindevorstand von Lubina, sondern auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Ivan Dérer und Ivan Markovič, ja sogar der Justizminister plädierten für die Freilassung der Täter. Der Militär-Staatsanwalt befürwortete das Gnadengesuch des Verteidigungsministeriums mit der Begründung, dass

„im vorliegenden Fall zu erwägen ist, dass die Straftat zur Zeit der allgemeinen Gärung nach der Umwälzung in der Slowakei geschah, als das gemeine Volk, die eigentliche Bedeutung des Begriffs ‚Freiheit‘ missverstehend, sich ohne ordentliche und nüchterne Überlegungen auf die Juden, seine früheren Aussauger, gestürzt hatte, um so sein tausendjähriges Joch zu rächen; in solchen Fällen handelt es sich somit um ein Delikt, das aus einem religiösen und nationalen Fanatismus begangen wurde, und zwar in der Regel nicht durch Einzelne, sondern durch die ganze Menge, Masse, durch das ganze Dorf.“²⁷

Der Staatsanwalt deutete die „Plünderungen“ in Oberungarn als Akt der „Befreiung“, und zwar nicht des Einzelnen, sondern des Kollektivs. Die Tat mochte in seinen Augen aus „Fanatismus“ und Unwissenheit resultiert haben, letztendlich erschien sie jedoch als gerecht, denn „die Juden“ verunglimpfte er – ebenfalls kollektiv – geradezu als Schmarotzer.

Diese Deutung muss im Kontext der tschechoslowakischen Staatsgründung verortet werden, in deren Verlauf zunächst die Gewalt gegen Juden und anschließend auch der politische Antisemitismus auflebten.²⁸ Das neue Establishment im Ministerium für die Verwaltung der Slowakei versuchte, die auf der *exclusionary violence* beruhende „Demokratisierung“ so zu kanalisieren, dass sie in eine umfassende Nationalisierung münden konnte. Aus diesem Grund instrumentalisierten Minister Šrobár, seine Mitarbeiter sowie seine Nachfolger die in breiten Schichten der Bevölkerung florierenden antijüdischen Stimmungen. Im Zuge der so genannten Revision der staatlichen Lizenzen für die Produktion und den Ausschank von Spirituosen bediente sich das Ministerium des Stereotyps des „jüdischen Schankwirts“, dessen Platz „die ihrer Sippe treuen Slowaken“ einnehmen sollten.²⁹

²⁶ Zit. nach: SZABÓ, „Von Worten zu Taten“, S. 280.

²⁷ Ebenda.

²⁸ MICHAL FRANKL, MILOSLAV SZABÓ: Budování státu bez antisemitismu? Násilí, diskurz lojality a vznik Československa [Eine Staatsgründung ohne den Antisemitismus? Gewalt, Loaylitätsdiskurs und die Entstehung der Tschechoslowakei], Praha 2015; zum allgemeinen Hintergrund vgl. auch RUDOLF KUČERA, OTA KONRÁD: Paths out of the Apocalypse: Physical Violence in the Fall and Renewal of Central Europe, 1914–1922, Oxford 2022.

²⁹ Zit. nach: SZABÓ, „Von Worten zu Taten“, S. 305.

Dieselbe Tendenz schlug sich generell auf die Prozesse der Herausbildung bzw. Spaltung der politischen Landschaft nieder. Šrobár und seine Mitarbeiter im Ministerium standen der Agrarpartei nahe, die den neuen Staat auf die Landesbevölkerung stützen und diese daher vom Einfluss der Sozialdemokratie abschirmen wollte. Während des Wahlkampfs zum ersten tschechoslowakischen Parlament im Frühjahr 1920 appellierten sie an die antijüdischen Einstellungen innerhalb der slowakischen Wählerschaft, indem sie ihre Konkurrenten von links und rechts als „Judenfreunde“ verleumdeten.³⁰ Im Herbst desselben Jahres schließlich beteiligten sich slowakische Anhänger der Agrarpartei an der antisemitischen Kampagne gegen einen vorgeblichen „jüdischen Bolschewismus“ der Sozialdemokratie, womit sie – wie bereits im Falle der antisemitischen Propaganda gegen die Räterepublik in Ungarn vom Sommer 1919³¹ – das slowakische Volk im Sinne des tschechoslowakischen Projekts nationalisieren wollten.³²

4 Radikalisierung: Gemeinschaftsstiftung als Fortsetzung des Krieges

Außer einer „Demokratisierung“ von unten und einer Nationalisierung von oben ergaben sich in der neugegründeten Tschechoslowakei zudem auch ideologische Auseinandersetzungen um den künftigen Charakter des Nationalstaats. Während etwa der angesehene Historiker Josef Pekař vor einem „jüdischen Bolschewismus“ nach russischem und ungarischem Muster warnte, interpellierten sozialistische Abgeordnete bei der Regierung wegen der Übergriffe gegen die jüdische Bevölkerung. Im Sommer 1920 häuften sich derartige Gewalttaten insbesondere in der Slowakei, maßgeblich begangen von einzelnen Legionären, d. h. Mitgliedern der tschechoslowakischen Auslandsarmee aus dem Ersten Weltkrieg. Teile dieser hoch angesehenen und mit großer symbolischer Bedeutung versehenen Gruppierung suchten im Sommer 1920 – im Kontext des Polnisch-Sowjetischen Krieges und einer abermaligen Welle jüdischer Flüchtlinge – nach einem Sündenbock. Wäre ein solcher gefunden, so die Überlegung, würde sich die „nationale Revolution“ beschleunigen. Im Zuge einer Regierungskrise, die im Ausscheiden der Agrarier gipfelte, stifteten die rechten Presseorgane Kampagnen gegen die „verjudete“ Sozialdemokratie an.³³ Im November 1920 entlud sich die ideologische Frustration in einem Gewaltausbruch in Prag, wo es in Reaktion auf Gewalt im deutsch-tschechischen Grenzland über mehrere Tage hinweg zu antideutschen und antijüdischen Demonstrationen und Ausschreitungen kam.³⁴

³⁰ Ebenda, S. 315.

³¹ Ebenda, S. 316.

³² FRANKL/SZABÓ, S. 301.

³³ Ebenda, S. 211–282.

³⁴ INES KOELTZSCH: Antijüdische Straßengewalt und die semantische Konstruktion des „Anderen“ im Prag der Ersten Republik, in: *Judaica Bohemiae* 46 (2011), 1, S. 73–99, insb. S. 85–87.

Den Prager Ereignissen ging in den slowakischen Städten Gewaltretorik, aber auch die physische Misshandlung einzelner jüdischer Einwohner voraus. So zettelte der tschechische Legionär Josef Sudek, Agent der vom Minister Šrobár ins Leben gerufenen „Propagandakanzlei“ (einer Dienststelle, die die Loyalität der slowakischen Bevölkerung für die neuen Machthaber gewinnen sollte), die bereits erwähnten Ausschreitungen in Nové Mesto nad Váhom an, wo seit November 1918 eine antijüdische Stimmung geherrscht hatte. Diese wurde von der neuen Staatsverwaltung gezielt geschürt, wofür sie vor allem das lokale Blatt *Považské noviny* (Zeitung für das Waagtal) nutzte, in dem gegen die „jüdischen Magyarisierer“ und Bolschewisten gehetzt wurde.³⁵ Auch im Zentrum der slowakischen Nationalbewegung, Turčiansky Svätý Martin, forderten Legionäre einzelne jüdische Einwohner auf, die Stadt zu verlassen. In Liptovský Svätý Mikuláš hetzte das Presseorgan der Agrarier *Republikán* (Der Republikaner) mit aggressiven antisemitischen Schmarotzer-Metaphern, woraufhin sich auch hier Legionäre an einzelnen Juden vergriffen.³⁶

Die Kampagnen und Gewalttaten vom Sommer und Herbst 1920, die Ausdruck eines Machtkonflikts zwischen den alten wirtschaftlichen beziehungsweise kulturellen und den neuen politischen Eliten waren,³⁷ können aufgrund der ihnen zugrundeliegenden Forderungen nach nationaler „Säuberung“ bereits als protofaschistisch bezeichnet werden.³⁸ Diese Tendenz hatte sich unmissverständlich in der in Trnava erscheinenden Zeitung *Slovensko* (Die Slowakei) geäußert, deren Herausgeber, Gustáv A. Bežo, später tatsächlich dem Faschismus zugeneigt war.³⁹ Auch hier dienten die „Plünderungen“ als Apotheose der Gewalt. Bereits im Sommer 1919, auf dem Höhepunkt des Krieges gegen die Ungarische Räterepublik, erschien im *Slovensko* ein Artikel, in dem der Autor, der evangelische Priester Ján Drobný, den Feldzug der ungarischen Roten Armee nach Oberungarn zu einer angeblichen Vergeltungstat „der Juden“ für die „Plünderungen“ vom Herbst 1918 umdeutete.⁴⁰ Diese Armee war im Frühjahr 1919 zur Verteidigung der ungarischen Räterepublik aufgebaut worden und hatte im Verlauf des Sommers weite Teile des ehemaligen Oberungarn zeitweilig zurückerobert. Bei der nächsten Gelegenheit, anlässlich der Parlamentswahlen im Frühjahr 1920, wurden im *Slovensko* Juden und Sozialdemokraten von Trnava als „Terroristen“ verunglimpft, und – als sich die namentlich Genannten wehrten – unter Verwendung von Gewaltmetaphern zu den eigent-

³⁵ SZABÓ, „Von Worten zu Taten“, S. 313–333.

³⁶ FRANKL/SZABÓ, S. 268–273.

³⁷ LUBOMÍR LIPTÁK: The Urban Middle Class in Slovakia after 1918. Continuity and Discontinuity, in: LUBOMÍR LIPTÁK: Changes of Changes. Society and Politics in Slovakia in the 20th Century, Bratislava 2002, S. 11–58.

³⁸ Ebenda, S. 40.

³⁹ Vgl. JAROSLAVA ROGUEOVÁ: Slovenská národná strana 1918–1938 [Die Slowakische Nationalpartei 1918–1938], Bratislava 2013, S. 259.

⁴⁰ Vgl. JÁN DROBNÝ: Vpád bolševikov [Invasion der Bolschewisten], in: Slovensko vom 26.06.1919, S. 3.

lichen Tätern erklärt.⁴¹ Obwohl sich die Zeitung unmissverständlich zum neuen Staat bekannte, polemisierte der Autor eines Leitartikels vom Sommer 1920, also auf dem Höhepunkt der Kampagne gegen den „jüdischen Bolschewismus“, gegen die „tschechoslowakische Humanität“ (ein Seitenhieb gegen den als „Judenfreund“ verunglimpften Präsidenten Masaryk), die „der Unerschrockenheit und den Waffen unserer Legionäre“ Platz machen solle, da dies das einzig wirksame Mittel gegen die „magyarisierten Hyänen“ sei.⁴²

5 Ein postrevolutionäres Nachspiel

Obwohl seitens des tschechoslowakischen Establishments in der unmittelbaren Nachkriegszeit kaum explizit ausgesprochen, hätten die „Plünderungen“ ein Fanal der „tschechoslowakischen Revolution“ setzen sollen. Diese auf den ersten Blick paradox anmutende, zeitgenössische Wendung erklärt der tschechische Historiker Michal Pullmann als eine Besonderheit des tschechoslowakischen nationalen Projekts. Pullmann zufolge handelte es sich bei den mitteleuropäischen Umwälzungen vom Herbst 1918 bzw. Frühjahr 1919 um genuine Revolutionen. Diese seien Ausdruck einer grundlegenden Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung gewesen, die sich in Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Partizipation manifestiert hätten. Im Unterschied zu den deutschsprachigen Zentren Berlin und Wien, so Pullmann, sei jedoch das revolutionäre Programm in Prag mittels nationaler Symbole kommuniziert worden.⁴³ Ein solcher symbolischer Wert wurde von den neuen Machthabern auch der aus ihrer Sicht nahezu unvermeidlichen Gewaltwelle in Oberungarn zugeschrieben, das für den tschechoslowakischen Staat mittels einer Fortsetzung des Krieges regelrecht erobert werden musste.

Die Deutung der „Plünderungen“ vom Herbst 1918 änderte sich spätestens im Kontext der sich abzeichnenden Wirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre,

⁴¹ Terroristi [Terroristen], in: Slovensko vom 11.04.1920, S. 1; Povedz pravdu, prebijú ti hlavu [Sage die Wahrheit, und man wird dir den Kopf zerschlagen], in: Slovensko vom 13.04.1920, S. 1.

⁴² Vgl. KUJANOVEC: Československá humanita [Die tschechoslowakische Humanität], in: Slovensko vom 22.08.1920, S. 1.

⁴³ Vgl. MICHAL PULLMANN: Spravedlnost a demokracie v moderní době. Přelom roku 1918 mezi revolucí a reformou [Gerechtigkeit und Demokratie in der Moderne. 1918 als Durchbruch zwischen Revolution und Reform], in: MAREK HRUBEC (Hrsg.): Spravedlnost a demokracie v evropské integraci, Praha 2005, S. 111–135. Die Ideologie des neuen tschechoslowakischen Establishments hatte in den ersten Jahren tatsächlich einen sozialkritischen Anstrich, der sich nicht zuletzt in der integrativen Sozialpolitik etwa den Kriegsteilnehmern oder deren Angehörigen gegenüber manifestierte. Diese Semantik lag nicht zuletzt der oben erwähnten Revision der staatlichen Lizenzen für den Ausschank von Spirituosen oder dem Verkauf von Tabak zugrunde, die auch in den böhmischen Ländern vom latenten Antisemitismus begleitet wurde. Vgl. NATALI STEGMANN: Kriegsdeutungen, Staatsgründungen, Sozialpolitik. Der Helden- und Opferdiskurs in der Tschechoslowakei 1918–1948, München 2010, S. 146.

die mit Befürchtungen vor einem Linksruck der tschechoslowakischen Politik einherging. Auslöser war der Prozess gegen Karel Horák, einen Unteroffizier der tschechoslowakischen Armee, der Ende September 1931 vor dem Prager Bezirksgericht stattfand. Horák wurde beschuldigt, am 12. Juni 1919 nahe der ostslowakischen Gemeinde Vítáz (Nagyvitéz) sieben junge Männer jüdischer Herkunft beraubt und erschossen zu haben. Diese waren zuvor wegen vermeintlicher Sabotage zugunsten der ungarischen Roten Armee durch das vorrückende tschechoslowakische Militär verhaftet worden.⁴⁴

Horák wurde zwar freigesprochen, aber sein Fall löste zur Jahreswende 1931/32 in der Slowakei brisante Verwicklungen aus, die wieder einmal eine Täter-Opfer-Umkehr erkennen lassen. Nicht Horáks Schuld, so hieß es in Teilen der slowakischen Öffentlichkeit, gelte es zu beweisen, sondern diejenige „der Juden“. Wochenlang berichtete die slowakische Presse über eine Welle von Verhaftungen oder gar „Prozessen“ gegen „jüdische“ Offiziere, die im Herbst 1918 die bereits erwähnten Strafexpeditionen gegen die vermeintlich unschuldigen slowakischen Plünderer geführt und von diesen etliche hatten hinrichten lassen. Die Gerüchte riefen ein publizistisches Echo in Ungarn hervor: Die tschechoslowakischen Behörden wurden der Willkürlichkeit und Gesetzlosigkeit in einer Weise bezichtigt, dass die tschechoslowakischen Staatsorgane eine Internationalisierung der Affäre befürchteten. Die Oberste Staatsanwaltschaft in Bratislava wurde vom Prager Justizministerium angewiesen, die „Gräueltaten zur Zeit der Revolution“ als „politische Akte“ erscheinen zu lassen, damit sie unter die Amnestie fallen konnten, die Masaryk bezüglich der Gewalttaten während des „Umbruchs“ erlassen hatte.⁴⁵

Die Staatsanwaltschaft in Banská Bystrica, in deren Zuständigkeit die meisten Verhaftungen von vermeintlichen Urhebern der „Gräueltaten zur Zeit der Revolution“ fielen, folgte den Anweisungen der übergeordneten Behörden. Die Plünderungen von 1918 seien in erster Linie gegen „Juden und Notare“, tendenziell aber gegen die ganze Mittelschicht gerichtet gewesen, hieß es in der Begründung zur Einstellung der laufenden Ermittlungen. Insofern seien sie als „kollektiver Akt der Selbstverteidigung“ angebracht gewesen, wenngleich sich einzelne Täter womöglich auch von unlauteren Motiven hätten leiten lassen. Die Staatsanwaltschaft hielt die Plünderungen von 1918 dementsprechend für den „Anfang der Bolschewisierung des [historischen] Ungarn“, der in der Slowakei erst der neue tschechoslowakische Nationalstaat Einhalt geboten habe.⁴⁶ Somit distanzieren sich die Justizorgane von ihrer früheren Deutung, der zufolge die Plünderungen von 1918 und 1919 als Rache des gemeinen Volkes an den „Juden, seinen früheren Aussaugern“ für das „tausendjährige Joch“ zu verstehen waren.

⁴⁴ Vgl. SZABÓ: „Jewish Reign of Terror?“, S. 289 f.

⁴⁵ Ebenda, S. 291.

⁴⁶ Zit. nach: ebenda.

6 Fazit

Welche Schlussfolgerung lassen sich aus dem Angeführten ziehen? Wie sind die „Plünderungen“ vom Herbst 1918 und Frühjahr 1919 historisch zu verorten? Kann man hier von einem „Aufbruch zur Demokratie und Nationalstaatlichkeit“ sprechen? Wir haben gesehen, dass die „Plünderungen“ mehr als nur Hungerproteste waren. Sie bildeten durchaus einen Versuch, die alte Ordnung zu zersetzen bzw. „vom Kopf auf die Füße zu stellen“ – sei es durch karnevalleske Exzesse oder mittels symbolischer Gewalt.⁴⁷ Ihre Akteure, die „Plünderer“, ließen sich allerdings von keiner klaren Zukunftsvision leiten, im Gegenteil: Ihre spontan ausgelebte „Freiheit“ wies Züge von Anarchie und Vandalismus aus. Noch schwerer wiegt die offen jüdenfeindliche Ausrichtung der „Plünderungen“, die im Sinne der *exclusionary violence* gemeinschaftsstiftend wirkte. Diese Tendenz wurde von den neuen Behörden politisch instrumentalisiert, um – stillschweigend – zu einem kollektiven Auslöser der „tschechoslowakischen Revolution“ abseits politischer Entscheidungsprozesse zu avancieren. Noch einen Schritt weiter gingen die alles andere als staatsfeindlichen Befürworter einer protofaschistischen „Säuberung“ vom Sommer und Herbst 1920, die den Gewaltcharakter und die kriegsbedingte Brutalisierung der „nationalen Revolution“ offen propagierten und umsetzten. Der in der unmittelbaren Nachkriegszeit gravierende Antisemitismus, dessen Fanal die „Plünderungen“ vom Herbst 1918 waren, relativiert daher die These, wonach in der Gründungsphase der Tschechoslowakischen Republik die Berufung auf eine „nationale Revolution“ quasi automatisch den Zuwachs an demokratischer Partizipation impliziert habe.

⁴⁷ Die Handlungen eines großen Teils der Akteure – insbesondere der rückkehrenden Soldaten, die sich als Ordnungskräfte anwerben ließen – wiesen indessen auch Merkmale der Kontinuität aus. Vgl. TAMÁS RÉVESZ: Soldiers in the Revolution. Violence and Consolidation in 1918 in the Territory of the Disintegrating Kingdom of Hungary, in: Hungarian Historical Review 10 (2021), 4, S. 737–767.

Bibliography

Unpublished Sources

Národní archiv, Praha

Ministerstvo spravedlnosti 1918–1945.

Slovenský národný archív, Bratislava

Ministerstvo s plnou mocou pre správu Slovenska 1918–1927.

Štátny archív v Bytči (ŠAB)

Oravská župa II, administratívne písomnosti 1918–1923.

Štátny archív v Nitre

Nitrianska župa I, administratívne písomnosti 1919.

Published Sources

MEDVECKÝ, KAROL A.: Slovenský prevrat, 4 vol., Trnava 1930–1932.

Slovensko 1919–1920.

ZACHAROVÁ, MÁRIA (ed.): Pramene k dejinám prevratu na Záhorí, in: Zborník Záhorského múzea v Skalici 7 (2014), pp. 195–251.

Literature

BACHTIN, MICHAEL: *Literatur und Karneval: Zur Romantheorie und Lachkultur*, München 1969.

DUDEKOVÁ-KOVÁČOVÁ, GABRIELA: The Silent Majority: Attitudes of Non-Prominent Citizens at the Beginnings of the Great War in the Territory of Today's Slovakia, in: *Revue des Études Slaves* 88 (2017), 4, pp. 699–719, <https://doi.org/10.4000/res.1341>.

BERGMANN, WERNER—HOFFMANN, CHRISTHARD et al. (eds.): *Exclusionary Violence: Anti-semitic Riots in Modern German History*, Ann Arbor 2002.

FRANKL, MICHAL—SZABÓ, MILOSLAV: *Budování státu bez antisemitismu? Násilí, diskurz lojality a vznik Československa*, Praha 2015.

HEIN-KIRCHER, HEIDI—KAILITZ, STEFFEN: “Double Transformations”: Nation Formation and Democratization in Interwar East Central Europe, in: *Nationalities Papers* 46 (2018), 5, pp. 745–758.

HEUMOS, PETER: “Kartoffeln her oder es gibt eine Revolution”: Hungerkrawalle, Streiks und Massenproteste in den böhmischen Ländern 1914–1918, in: HANS MOMMSEN, DUŠAN KOVÁČ et al. (eds.): *Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen*, Essen 2001, pp. 255–286.

GAU, SÖNKE (ed.): *Spektakel, Lustprinzip oder das Karnevaleske? Ein Reader über Möglichkeiten, Differenzerfahrungen und Strategien des Karnevalesken in kultureller/politischer Praxis*, Berlin 2008.

KOELTZSCH, INES: Antijüdische Straßengewalt und die semantische Konstruktion des “Anderen” im Prag der Ersten Republik, in: *Judaica Bohemiae* 46 (2011), 1, pp. 73–99.

KUČERA, RUDOLF: *Rationed Life. Science, Everyday Life, and Working-Class Politics in the Bohemian Lands, 1914–1918*, New York—Oxford 2016.

KUČERA, RUDOLF—KONRÁD, OTA: *Paths out of the Apocalypse: Physical Violence in the Fall and Renewal of Central Europe, 1914–1922*, Oxford 2022.

LIPTÁK, LUBOMÍR: The Urban Middle Class in Slovakia after 1918: Continuity and Discontinuity, in: LUBOMÍR LIPTÁK: *Changes of Changes: Society and Politics in Slovakia in the 20th Century*, Bratislava 2002, pp. 11–58.

- NURMI, ISMO: *Slovakia—a Playground for Nationalism and National Identity: Manifestations of the National Identity of the Slovaks 1918–1920*, Helsinki 1999.
- PASTOR, PETER: *The Home Front in Hungary, 1914–18*, in: BÉLA K. KIRÁLY, NÁTHAN F. DREISZIGER et al. (eds.): *East Central European Society in World War I*, Boulder 1985, pp. 124–134.
- PEITER, ANNE D.: *Komik und Gewalt: Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah*, Köln et al. 2007.
- PULLMANN, MICHAL: *Spravedlnost a demokracie v moderní době: Přelom roku 1918 mezi revolucí a reformou*, in: MAREK HRUBEC (ed.): *Spravedlnost a demokracie v evropské integraci*, Praha 2005, pp. 111–135.
- RÉVESZ, TAMÁS: *Soldiers in the Revolution: Violence and Consolidation in 1918 in the Territory of the Disintegrating Kingdom of Hungary*, in: *Hungarian Historical Review* 10 (2021), 4, pp. 737–767.
- ROGUEOVÁ, JAROSLAVA: *Slovenská národná strana 1918–1938*, Bratislava 2013.
- STEGMANN, NATALI: *Kriegsdeutungen, Staatsgründungen, Sozialpolitik: Der Helden- und Opferdiskurs in der Tschechoslowakei 1918–1948*, München 2010.
- SZABÓ, MILOSLAV: *“Von Worten zu Taten”: Die slowakische Nationalbewegung und der Antisemitismus, 1875–1922*, Berlin 2014.
- SZABÓ, MILOSLAV, “Jewish Reign of Terror?” *Campaigns against Jewish Officers and Antisemitism in Slovakia during the Period of the First Czechoslovak Republic*, in: GERALD LAMPRECHT, ELEONORE LAPPIN-EPEL et al. (eds.): *Jewish Soldiers in the Collective Memory of Central Europe: The Remembrance of World War I from a Jewish Perspective*, Wien et al. 2019, pp. 279–298.